Gemeindelied 655 Aus der Tiefe

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Herr lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf das wir klug werden. Darum, liebe Gemeinde, bittet der Psalmist in dem Psalm, den wir vorhin gelesen haben. Er geht von einer Lebenserwartung von 70 bis 80 Jahren aus. Auch wenn wir heute vielleicht 10 Jahre mehr dazurechnen können, ändert das nichts daran, dass unsere Lebenszeit begrenzt ist. Solange man jung und einigermaßen gesund ist, schiebt man diesen Gedanken gerne weit weg. Aber es gibt keine Garantie, dass man dieses Lebensalter überhaupt erreicht. Jesus nennt in der Schriftlesung von heute zwei Beispiele, wie schnell und unerwartet, dass schöne Leben, in dem man sich so behaglich eingerichtet hat, vorbei sein kann. "Glück und Glas, wie leicht bricht das." Wir erfahren das fast täglich, wenn wir die Nachrichten sehen. Manchmal kommt es dann besonders heftig. Dann erhält man eine Hiobsbotschaft nach der anderen und wenn man denkt: "Schlimmer kann es nicht mehr werden.", muss man erfahren dass es immer noch eine Steigerung des Unglücks gibt. Dann fragt man sich: "Warum? Warum ich? Womit hab ich das verdient?"

Hiob, der Namensgeber für Schreckensnachrichten, musste die gleichen Erfahrungen machen. Unser Predigttext ist aus dem Buch Hiob 14, 1-6.

Was ist der Mensch, von einer Frau geboren?  
Sein Leben ist nur kurz, doch voller Unrast. Wie eine Blume blüht er und verwelkt, so wie ein Schatten ist er plötzlich fort. Und trotzdem lässt du ihn nicht aus den Augen, du ziehst ihn vor Gericht, verurteilst ihn! Du musst doch wissen, dass er unrein ist, dass niemals etwas Reines von ihm ausgeht! Im Voraus setzt du fest, wie alt er wird, auf Tag und Monat hast du es beschlossen. Du selbst bestimmst die Grenzen seines Lebens,  
er kann und darf sie niemals überschreiten. Darum blick weg von ihm, lass ihn in Ruhe und gönne ihm sein bisschen Lebensfreude!

Was für eine Bitterkeit spricht da aus Hiob. Dass sein Leben begrenzt und beschwerlich ist, akzeptiert er. Er gibt auch zu, dass er nicht ohne Sünde ist. Aber ist das seine Schuld? Kein Mensch kann doch vor Gott bestehen. Niemand ist ganz frei von Schuld. Aber was für einen Schaden kann er denn damit anrichten? Seine Tage und seine Möglichkeiten sind doch von Gott begrenzt. Warum muss Gott ihn dann noch auf Schritt und Tritt verfolgen und überwachen?

Unter ständiger Beobachtung stehen ist ein ganz blödes Gefühl. *Konfirmanden anschauen.* Hab ich recht?

Der Humorist Eugen Roth (1895-1976) hat dieses Gefühl in einem Gedicht beschrieben:

Ein Mensch, der recht sich überlegt,

dass Gott ihn anschaut unentwegt,

fühlt mit der Zeit in Herz und Magen

ein ausgesprochenes Unbehagen.

Und bittet schließlich Gott voll Grauen,

nur fünf Minuten wegzuschauen.

Er wolle unbewacht allein  
inzwischen brav und artig sein.

doch Gott davon nicht überzeugt,  
ihn ewig unbeirrt beäugt.

Das klingt ganz anders, als das, was wir am Ende eines Gottesdienstes immer erbitten:

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich.

Hiob will das Gegenteil. Schau weg Herr! Lass mich in Ruhe!

Was ist passiert, dass ein Mann wie Hiob, der Gott immer treu ergeben war, so bitter wird und der Gott, der ihm immer so gnädig war, ihm nun als ein Feind erscheint?

Die Geschichte beginnt in einer himmlischen Ratsversammlung in der Gott ausdrücklich die Frömmigkeit seines Dieners Hiob lobt. In der Versammlung ist auch Satan. Das ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht der Gegenspieler Gottes sondern lediglich der Ankläger. Er bezweifelt die Uneigennützigkeit Hiobs. Gott hatte Hiob ja reichlich mit Gütern gesegnet und ihm auch sieben Söhne und drei Töchter geschenkt. Satan behauptet, dass es mit der Frömmigkeit schnell vorbei wäre, wenn Gott ihm dies alles nehmen würde. Gott gibt ihm die Erlaubnis Hiob zu prüfen und ihm alles nehmen, nur ihn selbst soll er nicht antasten. Hiob verliert an einem einzigen Tag seinen gesamten Besitz und auch seine Kinder. Die Rechnung von Satan ging aber nicht auf. Hiob hat sich nicht von Gott abgewendet. Er sagt: "Der Herr hat es gegeben. Der Herr hat es genommen. Gelobt sei der Name des Herrn." Aber Satan gibt noch nicht auf. Er sagt: "Wenn es um die eigene Haut geht, geben die Menschen alles andere auf. Taste ihn selbst an, ich wette, dass er dich dann verflucht."

Satan erhält die Erlaubnis auch Hiobs Person anzugreifen nur töten darf er ihn nicht. Hiob bekommt eine schmerzhafte Hautkrankheit mit eitrigen Geschwüren am ganzen Körper. Auch seine Frau wendet sich von ihm ab. "Willst du immer noch an Gott glauben?" fragt sie ihn. "Verfluche ihn, bevor du selbst sterben wirst." Auch diese Prüfung besteht Hiob und weist seine Frau zurecht: "Wenn Gott uns Gutes schickt, nehmen wir es gerne an. Warum sollen wir dann nicht auch das Böse aus seiner Hand annehmen?"

Da sitzt Hiob nun, wie ein Häufchen Elend, einsam und verlassen in den Trümmern seiner Existenz und kratzt an seinen Wunden. Kann es noch schlimmer kommen? Ja, es kommt noch schlimmer, auch wenn es am Anfang nicht so aussieht. Drei Freunde besuchen Hiob in der Absicht ihn zu trösten. Sieben Tage sitzen sie schweigend bei ihm. Eigentlich eine beachtliche Leistung. Was meinen Sie, wie lange würden Sie es am Bett eines schwer kranken, leidenden Menschen aushalten und einfach nur da zu sein ohne etwas zu sagen?

Dann bricht Hiob das Schweigen und beklagt sich. Er verflucht den Tag seiner Geburt und will nicht mehr leben.

Die Antwort der Freunde ist alles andere als feinfühlig. Sie erinnern ihn mit einem leicht vorwurfsvollen Ton daran, wie er selbst früher Menschen Trost gespendet hat und geben ihm gute Ratschläge. "Ging's mir wie dir, ich wüsste, was ich täte", sagt einer von ihnen, "Ich brächte meine ganze Not vor Gott." Dann zählt er auf, was Gott alles bewirken kann. Der Gipfel ist die Behauptung, dass Hiobs Leid eine Erziehungsmaßname Gottes sei und er soll darüber glücklich sein.

Wie würden Sie da reagieren? So wie die leidgeprüfte Frau die ein Pfarrer mit dem Bibelspruch: "Wen Gott liebt, den züchtigt er" zu trösten versucht. Die Frau schaut unter Tränen den vor Gesundheit strotzenden Pfarrer an und schluchzt dann: "Ich sehe es Ihnen an, Herr Pfarrer, Sie wissen wie man es anstellt, dass Gott einen ein bisschen weniger lieb hat."

Hiob ist schwer enttäuscht. Wer solche Freunde hat, brauch wahrlich keine Feinde mehr. Vorwürfe und fromme Sprüche sind das letzte, was Hiob in seiner Verzweiflung brauchen kann.

Aber anstatt Hiob in seiner Not beizustehen, machen die Freunde weiter mit den Vorwürfen. Jetzt behaupten sie sogar, dass Hiob schuldig sein muss. Weil ihrer Meinung nach Gott gerecht ist, bestraft er die Bösen und belohnt die Guten. Daraus folgern sie, wenn Hiob so viel leiden muss, dann muss er sich schwer versündigt haben. Sie haben genaue Vorstellungen davon, wie Gottes Gerechtigkeit auszusehen hat. "Benimm dich anständig und es geht dir gut. Sündige und es geht dir schlecht.", ist ihre einfache Formel für Gottes Gerechtigkeit.

Jetzt wird Hiob richtig böse. Er ist sich keiner Schuld bewusst. Was seine Freunde da vorbringen hält er für dummes Geschwätz. "Was seid ihr doch für kluge Leute. Mit euch stirbt ganz bestimmt die Weisheit aus." Hiob hat keine Lust mehr mit ihnen zu reden. Sein Ansprechpartner ist Gott selbst. Mit ihm liegt er im Streit. Von ihm will er Antwort auf seine Fragen.

Die Freunde argumentieren weiter und glauben Gott gegen Hiobs Klagen verteidigen zu müssen. Aber Hiob hat genug von ihrem Gerede. Sie sollen endlich still sein. Er fühlt sich zu Unrecht von Gott verfolgt und mit ihm will er darüber streiten.

Es folgen noch weitere endlose Diskussionen, die alle zu nichts führen. Die Freunde halten Hiob für schuldig, während er auf seiner Unschuld beharrt. Es tritt dann noch ein junger Begleiter der Freunde auf, der bis dahin geschwiegen hatte aus Respekt vor dem Alter der Übrigen. Auch er tadelt Hiob, weil er an der Gerechtigkeit Gottes zweifelt. Er bringt den Gedanken ins Spiel, dass das Leiden des Hiob nicht unbedingt eine Strafe sein muss. Es könne auch einfach eine Warnung sein. Er tadelt aber nicht nur Hiob sondern auch die drei Freunde, die Hiob nicht widerlegen konnten.

Hiob ist müde von dem sinnlosen Gerede. Er kann nicht mehr und verzichtet auf eine Antwort. Auch die drei Freunde schweigen. Es ist scheinbar alles gesagt.

Da sitzen sie nun, Hiob, ein Häufchen Elend von Schmerzen geplagt, von seinen Freunden enttäuscht, die drei Freunde, mürrisch und beleidigt, weil sie mit ihren alten Weisheiten nicht durchdringen konnten und sich von so einem Jungspund sagen lassen mussten, dass ihr Wissen nichts taugt und schließlich der junge Begleiter, mit einem leicht triumphierenden Gesichtsausdruck, weil niemand seiner Rede etwas entgegen setzte. Dazu kommt noch ein Gewittersturm, passend zur düsteren Stimmung.

Dann passiert das, was Hiob sich gewünscht hatte, der Herr antwortet ihm aus dem Sturm.

Hiob wollte mit Gott in einen Rechtsstreit treten. Jetzt hat er die Gelegenheit dazu. Aber Gott diskutiert nicht mit ihm darüber, ob im sein Unglück zu Recht geschehen ist, sondern stellt ihm ganz viele Fragen, die Hiob nicht beantworten kann. Er war nicht dabei, als die Erde gegründet wurde. Er kann weder die Sonne scheinen lassen noch Regen erzeugen. Er kann nicht dafür sorgen, dass die Tiere genügend Futter finden und vieles mehr. Hiob überblickt nur einen ganz kleinen Ausschnitt der Welt und er weiß viel zu wenig von Gott und der Welt, als das er sich ein Urteil über Gottes Handeln erlauben könnte.

Gott macht ihm klar, dass er ihm so überlegen ist, dass ein Rechtsstreit völlig aussichtslos wäre. Hiob verzichtet darauf hin darauf. Aber Gott will nicht, dass Hiob sich einfach seiner Übermacht unterwirft. Hiob soll zur Einsicht kommen, dass er bei seinen Anklagen gegen Gott von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. Deshalb fordert Gott ihn auf sich der Auseinandersetzung zu stellen. Hiob muss nicht Gottes Recht bestreiten um seine Unschuld zu verteidigen. Immerhin hat Gott ihm ja keine Vorwürfe gemacht. Hiob muss sich von dem Gedanken frei machen, dass sein Unglück eine Strafe Gottes sei.

Hiob erkennt Gottes Überlegenheit an und sagt:

"Ich weiß jetzt, dass dir nichts unmöglich ist;  
denn alles, was du planst, führst du auch aus. Du fragst, warum ich deinen Plan anzweifle und rede ohne Wissen und Verstand. In meinem Unverstand hab ich geredet von Dingen, die mein Denken übersteigen. Du hast mich aufgefordert, zuzuhören und dann auf deine Fragen zu erwidern. Ich kannte dich ja nur vom Hörensagen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut. Ich schäme mich für alles, was ich sagte; in Staub und Asche nehm ich es zurück." Damit ist Hiob wieder bei der demütigen Haltung, die er vor dem Auftreten seiner Freunde hatte. "Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Gelobt sei der Name des Herrn."

Gott nimmt Hiob sein Klagen nicht übel. Im Gegenteil, er nimmt ihn gegenüber seinen Freunden in Schutz und bestätigt ausdrücklich, dass Hiob unschuldig ist. Zornig ist er auf die Freunde, die Hiob so zugesetzt haben und meinten, sie wüssten wie Gott handeln muss. Sie sollen Hiob bitten, dass er für sie betet, damit Gott ihren Unverstand nicht bestraft. Hiob dagegen wird noch reichlicher gesegnet als je zuvor.

Liebe Gemeinde, die Geschichte erinnert mich an eine Erzählung von Franz Kafka.

Einmal, als ich ins Wirtshaus kam, saß auf meinem Platz schon ein Gast. Ich wagte nicht, genau hinzusehen und wollte mich gleich in der Tür wieder umdrehen und weggehen. Aber der Gast rief mich zu sich. „Warum willst du fortlaufen? Setz dich her und trink! Ich zahl es."

So setzte ich mich also. Er fragte mich einiges, aber ich konnte es nicht beant­worten, ja, ich verstand nicht einmal die Fragen. Ich sagte deshalb: „Vielleicht reut es dich jetzt, dass du mich eingeladen hast, dann gehe ich", und ich wollte schon aufstehen. Aber er langte mit seiner Hand über den Tisch herüber und drückte mich nieder: „Bleib", sagte er, „das war ja nur eine Prü­fung. Wer die Fragen nicht beantwortet, hat die Prüfung bestanden."

Ja liebe Gemeinde, es gibt Fragen, die können wir nicht beantworten, die müssen offen bleiben. Und es ist gut, wenn wir uns das eingestehen. "Warum lässt Gott das zu?", ist so eine Frage. Wir können sie nicht beantworten. Das kann nur Gott selbst. Aber er ist uns keine Rechenschaft schuldig. Seine Gedanken sind höher als unsere Gedanken und seine Wege sind nicht unsere Wege.

Ich sehe da das Bild eines Töpfers vor mir, der einen Lehmklumpen vor sich hat. Er alleine entscheidet, was er daraus machen will, eine filigrane Vase oder einen Nachttopf. Beide Gefäße werden gebraucht und sollen ihre Aufgabe nach dem Willen ihres Schöpfers erfüllen. Sie können nicht sagen, dass sie lieber etwas anderes geworden wären.

Wir wissen nicht warum Gott gerade so und nicht anders handelt. Aber auch wenn wir Gottes Gründe für sein Handeln nicht kennen und nicht verstehen, können wir doch aufmerksam wahrnehmen wie Gott handelt. Die Bibel berichtet ausführlich darüber, dass Gott uns, warum auch immer, über alles liebt. Er nimmt es nicht tatenlos hin, dass wir durch die Sünde von ihm getrennt wurden und unter der Macht des Bösen stehen. Er beobachtet uns nicht desinteressiert aus der Ferne, sondern kommt selbst mitten in unser elendes Leben, teilt alle unsere Sorgen und Nöte mit uns.

"Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.", heißt es im Johannesevangelium. Dieses Wissen haben wir Hiob voraus. Gott ist nicht darauf aus uns bei einem Fehler zu ertappen und uns dann vor Gericht zu stellen. Im Gegenteil, er will uns vor dem Gericht bewahren. Weil wir das wissen, ist es gut, wenn wir Gott bitten, dass er sein Angesicht über uns leuchten lässt und auf uns erhebt und uns Frieden gibt.

Und dieser Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus Amen.

Gemeindelied 673,1-3 Ich lobe meinen Gott